

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dahlbährig 5 „ 50 „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverfendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dahlbährig 3 „ 50 „
in Anland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dahlbährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Vertraute
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goidberger, i Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse M. Dabes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum eine einpalt gen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl der Stempelgebühr 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 244. Hermannstadt, Freitag den 21. October 1892. 108. Jahrgang.

Zur Lage.

Berlin, 17. October.

Ein französisches Sprichwort sagt, „wer einen Eierkuchen backen will, muß Eier zerbrechen.“ Das scheint für Deutschland keine Geltung zu haben, denn noch ist das Armeereform-Ei gar nicht gelegt und schon bemüht man sich von den verschiedensten Seiten, dies ungelegte Ei aus der Welt zu schaffen, noch ehe es an's röstige Licht gelangt. In der That rathen die Einen der Reichsregierung unter dem Vorgeben väterländischer Gefühle, die gesammte Vorlage zu verjagen, während Andere bemüht sind, die Ansicht zu verbreiten, es sei ein Irrthum, zu glauben, der Kaiser habe sich gebunden, an dem Caprivischen Entwurfe mit der zweijährigen Dienstzeit ein für allemal festzuhalten. Die Dritten machen den Versuch, die Reform dadurch in Verruf zu bringen, daß sie ausprägen, die Regierung wolle fortan auf eine mehrjährige Bewilligung des Militär-Etats verzichten und sich statt dessen mit einer von Jahr zu Jahr erfolgenden Feststellung des Präsenzstandes der Armee begnügen. Damit bezweckt man natürlich, ein lebhaftes Gefühl der Enttäuschung wachzurufen, das dann unweigerlich eintreten muß, wenn der Gesegneten ohne dieses Zugeständniß an die parlamentarische Auffassung in's Leben tritt. Der in dieser Art berechneten Unterstellungen sind noch viele.

Generalfeldmarschall Caprivi steht den Parteiberechnungen und den mehr oder minder auf persönlichem Ehrgeiz Einzelner beruhenden Gegnerschaften bedenklich waffenlos gegenüber. Ihm fehlt das historische Schwergewicht, mit dem einst Bismarck im Stande war, durch ein entschlossenes „quos ego!“ die Art Gegner zu Baaren zu treiben. Zugeständnisse, wie sie einst der Schloßherr von Friedrichsruhe ungestraft dem Centrum in den Rücken werfen konnte, sind ihm nicht verstatet. Graf Caprivi's Wunsch, über den Parteien zu stehen, hat ihn dahin gebracht, zwischen ihnen placirt zu werden und da er sich nicht entschließen kann, im Reichstage sich mit Festigkeit auf irgend eine Partei zu stützen, so geräth er in die Gefahr, zwischen zwei Stühlen zu geraten und schließlich unanft zur Erde zu fallen. Dieser Zustand gibt unseren Verhältnissen etwas so leidig Unfertiges, Beklemmendes, Unruhiges, das ein gedeihliches Behagen nicht aufkommen läßt und der Kultur des famosen Beunruhigungsbacillus zum geeigneten Nährboden dient.

Wenn es ein Trost ist, im Unglück Gefährten zu haben, so kann man ihn darin erblicken, daß es unseren westlichen Nachbarn kaum besser ergeht. Das Ministerium Loubet-Freycinet steht sich in Paris von den mannigfachen Intrigen umspannen, und obwohl der Dementir-Apparat der Republik mit vielem Eifer arbeitet, wollen die Gerüchte, die von einer Erschütterung des am Ruder befindlichen Cabinets sprechen, keinen Augenblick verstummen. Es fehlt allerdings nicht an Fragen, durch welche die Stellung der Minister des Präsidenten Carnot beeinträchtigt werden könnte. Die Vorgänge in Carmeaux, wo sich die Wahrung der Staatsautorität nur schwer mit der Rücksicht auf die radicalen Politiker der Deputirtenkammer vereinigen läßt, werden von Tag zu Tag bedenklicher. Die Unzufriedenheit, die das schwankende Verhalten des Ministeriums erzeugen mußte, droht weitere Kreise zu ergreifen, weil dieselbe Unklarheit der leitenden Männer in der Frage des Handelsvertrages mit der Schweiz dem Cabinet gleichzeitig die Unterstützung der Schutzöllner und der Freihändler im Parlament zu entzuziehen droht.

Der Handelsminister Roche, der die Nachteile begreift, die der Republik durch ihr handelspolitisches Abwehrsystem zu erwachsen beginnen, möchte durch den Abschluß eines minder protectionistischen Uebereinkommens mit der Eidgenossenschaft wenigstens dieses Nachbarland für den Export der französischen Industrie-Erzeugnisse nicht gänzlich verloren sehen. Seine Minister-Collegen, die sich anfänglich mit ihm solidarisch erklärten, scheinen vor dem Ansturm der durch den Schutzöllner Méline geführten Protectionisten einigermassen schwankend geworden zu sein. Denn die jetzige Kammer, deren Lebensfaden bald abgelaufen sein wird, ist von der Empfindung geleitet,

daß die Wähler noch viel schutzöllnerischer gefinnt seien, als sie es bisher gewesen, obwohl sie durch die Festlegung des Minimal-Tarifs bereits das Menschmögliche für den Schutz der nationalen Arbeit geleistet hätten. Diesen Minimal-Tarif jetzt durch den neuen Vertrag mit der Schweiz durchbrechen zu lassen, paßt daher den um ihre Wiederwahl besorgten Deputirten sehr wenig, während andererseits der schweizerische Bundesrath darauf besteht, daß das mit ihm vereinbarte Vertragswerk von der französischen Volksvertretung als ein untrennbar Ganzes angenommen werde. So hat denn Frankreich jetzt dieselben Kämpfe durchzumachen, welche am Ende der siebziger Jahre Deutschland in zwei feindliche Lager spalteten.

Angeht die wenig günstigen Handelsbilanz, welche durch das in der Republik zur Herrschaft gelangte Abwehrsystem des Herrn Méline erzielt wurde, nimmt es sich einigermassen sonderbar aus, wenn die französischen Politiker auf die ökonomische Krise, die in Italien herrscht, mit überlegenem Hohn herabsehen. Mit wohlfeilem Spott, der über die eigenen Gebrechen hinwegsieht, bemängelt man in Paris den Finanzbericht, den soeben der italienische Ministerpräsident Giolitti an König Humbert gerichtet, und der gewissermaßen als finanzielles und volkswirtschaftliches Wahlprogramm des italienischen Ministeriums dienen kann. Und dennoch erscheint dieser Bericht, so unerfreulich auch die andauernde Deficitwirtschaft bleibt, doch nicht so hoffnungslos, wie man in Paris gern glauben machen möchte. Giolitti, den man als Nachfolger Crispi's und Rudini's eine Zeit lang unterschätzt hatte, und dessen Ministerpflicht nur als Provisorium galt, zeigt sich der Nielsen-Aufgabe, die er auf seine Schultern genommen, weit mehr gewachsen, als man geglaubt. Es ist sogar heute schon wahrscheinlich, daß die bevorstehenden Wahlen ihm eine ergebene Mehrheit in der Kammer zur Verfügung stellen werden, und damit dürften auch die Hoffnungen begraben sein, die man in Frankreich auf seinen Sturz und den daraus abzuleitenden Umschwung in der auswärtigen Politik Italiens zu setzen sich erlaubt hatte.

Italien bleibt dem Dreibunde treu. Daran ist eben so wenig zu rütteln, wie an dem Festhalten Oesterreich-Ungarns an diesem Allianz-Verhältniß. In den Delegations-Verhandlungen, die soeben in Budapest stattfanden, trat gerade dieser Punkt mit einer alle Zweideutigkeit ausschließenden Klarheit hervor. Graf Kalnoth hat in seinen Ansprachen vor den ungarischen und cisleithanischen Ausschüssen mit jener knappen Bestimmtheit, die ihn kennzeichnet, aber ohne alle Empfindlichkeit, darüber nicht den geringsten Zweifel gelassen und die Delegirten haben, mit der einzigen Ausnahme des Junggehehen Eym, diese Politik einmüthig gutgeheißen. Die selbstamerweise von deutscher Seite ausgegangene Insinuation, Graf Kalnoth mache sich seit dem Sturze des Fürsten Bismarck die führende Stellung im Dreibunde an, fand in den Aeußerungen des österreichisch-ungarischen Staatsmannes nicht die leiseste Unterstützung. Die Gleichberechtigung aller Partner des Dreibundes, die auch zu Fürst Bismarck's Zeiten von ihm selbst stets betont worden war, gilt auch heute noch in Form und Wirklichkeit. Der Dreibund ist derselbe geblieben, auch ohne Bismarck, Crispi und Tisza, und diese Unabhängigkeit von den einst führenden Männern ist zugleich eine glückliche Bürgschaft seiner friedensichernden Dauer.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. October.

Der Führer der ungarischen Unabhängigkeitspartei Daniel Franzvi liegt fern von Budapest schwer krank danieder und gebenden sich seine Mannen im „Eggetörtés“ daher ganz kopflos über die für den 2. November in Anregung gebrachte große Honved-Doppelfeier, wobei durch die Bekrönung des Henzi-Denkmal's in Ofen seitens der Honveds ein in seiner Art beispiellos erhabener Sühn- und Versöhnungsact beabsichtigt wird. Die Unversöhnlichen fühlen, daß dieser Act ihnen direct an den

Kragen geht. Wenn — wie geplant wird — der General-Commandirende Sr. Majestät am Denkmal der tapferen Erstürmer der Wiener Festung einen Kranz niedergelegt haben wird und die Honveds das Monument der heldenmüthigen Vertheidiger bekränzt haben werden, wer wird dann noch über die „schwarz-gelbe Flagge“ in Ungarn schimpfen und toben können! Von diesem Toben und Schimpfen allein gehen aber die Leute des „Eggetörtés“ und deren grauschwärzliche Schleppträger, das Häuflein Apponyianer, der fanatische Haß und Unfriede ist Weider Lebenselement. Daher die tolle Wuth gegen die geplante Doppelfeier.

Der Ausschuss der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten nahm in seiner Sitzung vom 16 d. den Bericht des entsendeten Dreier-Subcomit'es, betreffend den Ankauf des Londoner Botenpostpalaies, entgegen und genehmigte denselben. Sodann verlas Referent Nag Fal seinen Bericht, der ohne Aenderung einhellig genehmigt und authentisirt wurde. Nachdem der Ausschuss sowohl dem Minister des Aeußern, als dem Referenten, sowie dem Präsidenten den Dank votirt hatte, wurde die Sitzung geschlossen. Der Bericht Nag Fal's ist lediglich eine Paraphrase der Erklärungen, welche Graf Kalnoth über die auswärtige Politik im Ausschusse abgegeben hat, und schließt mit den Worten: „Da nun nach all' dem Befolgen die Politik unjeres Ministeriums des Aeußern in ihren Hauptrichtungen unverändert geblieben und bei deren practischer Durchführung dieselbe Vorsicht, aber auch dieselbe seine Empfindung für die Würde und die Interessen der Monarchie vorherrschte, welche seitens der ungarischen Delegation seit Jahren der aufrichtigsten Anerkennung und Billigung begegnete, beantragt der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten aus diesem, die geehrte ungarische Delegation möge unter Annahme des vom Ministerium des Aeußern vorgelegten Voranschlages für das Jahr 1893 zugleich ihre Billigung der im Obigen skizzirten auswärtigen Politik, sowie ihrer Anerkennung und ihrem Vertrauen gegenüber dem Leiter dieser Politik Ausdruck geben.“

In der Sitzung des Heeres-Ausschusses der ungarischen Delegation hat am 16. d. der Kriegsminister, unterstützt von seinen Fachreferenten, in erschöpfendster Weise sich über alle Detailfragen ausgesprochen, über welche in Betreff des rauchlosen Pulvers, des Militär-Sanitätswesens etc. in letzter Zeit einzelne ungarische Oppositions-Journale so viel Staub aufgewirbelt hatten. Es ist dem Herrn Minister vollständig gelungen, alle pessimistischen Zweifel und Bedenken gründlich zu beseitigen, und die oppositionellen Redner haben sich mit den empfangenen Aufklärungen zufriedengegeben und wurde das Ordinarium des Etats, sowie ein großer Theil des Extra-Ordinariums nach dem Präliminare des Ministers erledigt.

Die „Morningpost“ bespricht die Auslassungen Kalnoth's bezüglich der auswärtigen Politik Englands sehr beifällig und sagt, nur das mindeste Abweichen von der Haltung, die Salisbury dem Dreibunde, insbesondere Oesterreich als Hort der Balkanstaaten gegenüber eingenommen, hieße eine ernste Verantwortlichkeit übernehmen. Eine verbale Beurtheilung der russischen Uebergriffe und der türkischen Miswirtschaft könne nur ein ärmliches Surrogat bilden für das practische, friedliche Hand in Hand Gehen mit Oesterreich in Allem, was den Balkan und den Bosporus betrifft. Kalnoth habe klargemacht, daß die Zwecke des Dreibundes mit den directen Interessen Englands nicht im Widerspruche stehen. Rosebery sei unzweifelhaft der gleichen Ansicht. Dies könne indeß nicht von allen seinen Collegen gesagt werden. Eine schnelle Erklärung der britischen auswärtigen Politik müsse jetzt als bestes Mittel zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens betrachtet werden.

Der Correspondent der „Temps“ schreibt aus Konstantinopel: Unabhängig von der Schischkin'schen Note habe die russische Diplomatie gleichzeitig die Regierung des Sultans vertraulich auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Türkei wieder in den effectiven Besitz der in den letzten Jahren verlorenen Provinzen auf dem Balkan treten, seine Grenzen neuerdings längs der Donau hinausrücken und sich somit einen festen Kern ihrer Macht in Europa neubilden könnte.

Feuilleton.

Der Staatsanwalt.

Novelle von Wolfgang Hellmutz. (9. Fortsetzung.)

Der Patriarch schwing ein paar Sekunden lang und blickte nachdenklich in die blauen Rauchwolken seiner Cigarre.

„Es ist richtig —“ meinte er endlich — „mit einem gefälligen Wechsel hätte man leichtes Spiel. Aber ich mache dergleichen, offen gestanden, nicht gerne. Es ist niemals ganz ohne Gefahr, und Sie sagen ja selber, daß dieser neue Staatsanwalt — nein, nein, wenn Sie mir nichts Besseres raten können, möchte ich doch lieber an meiner ursprünglichen Absicht festhalten.“

„Wie Sie wollen! — Aber ich denke, Sie hätten bisher noch niemals Veranlassung gehabt, eine Webergung meiner Rathschläge zu bedauern. Etwas wirklich Gefährliches würde ich Ihnen kaum empfehlen, und was die moralische Seite der Sache anbetrifft —“

Herr Ignaz Barteck machte eine abwehrende Handbewegung. „Reden wir doch keine Dummheiten. Moral ist ein Ding, wie ein Gummiband — sie läßt sich ausdehnen, so lang man nur will, und sie würde am Ende auch noch für das Geschäft ausreichen. — Aber der Doctor wird nicht so dumm sein, in eine solche Falle zu gehen. Er ist kein Student mehr, und er weiß, welche Strafe auf eine Wechselschaltung gelegt ist.“

„Er trägt sich mit der Hoffnung, eine reiche Heirat zu machen. Wenn Sie durchblicken lassen, daß Sie ein so sicheres Papier schlimmstenfalls noch ein paar Mal prolongiren würden, wird er mit Sicherheit darauf rechnen, den Wechsel früher oder später aus eigenen Mitteln einlösen zu können und wird nicht allzu viele Bedenken haben, das bequeme Auskunftsmitel zu ergreifen. — Uebrigens wissen Sie ja besser, als ich, wie man dergleichen

anzufangen hat, denn Sie bedienen sich dieses kleinen Geschäftskniffs doch wohl nicht zum ersten Mal.“

„Ich will mir's überlegen! — Aber er hat am Ende nun lange genug in dem ungeheuren Salon gewartet. Ist es Ihnen unangenehm, wenn ich ihn hier hereinführen lasse?“

Doctor Stürner stand auf und nahm seinen Hut.

„Er darf mich selbstverständlich nicht sehen. Ich gehe durch ihr Schlafzimmer, vorausgesetzt, daß Ihre Frau Gemahlin nichts dagegen einzuwenden hat. Aber ich rathe Ihnen noch einmal: Suchen Sie den Doctor Hallenstein an den Angelhaken zu bekommen, wenn nicht Ihr schönes Geld zum Teufel sein soll.“

Er schüttelte dem Patriarchen die Hand und verließ auf dem von ihm bezeichneten Wege die Wohnung. Als das Anschlagen der Glocke verstand hatte, daß die Entrée thür hinter ihm zugefallen war, ließ Ignaz Barteck den Doctor Hallenstein in das Wohnzimmer bitten.

Der junge Arzt sah blaß und übernächtigt aus, wie nach einer besonders schweren Kneipung, und der sorglos heitere Ton, in welchem er den ehrwürdigen alten Herrn begrüßte, klang etwas unnatürlich und forciert.

„Schlechte Zeiten, lieber Herr Barteck,“ sagte er, indem er sich wie ein guter alter Bekannter neben den Hausherrn auf das Sofa setzte. „Nicht einmal in der Lotterie gewinnt man mehr, wie rechtchaffen man sich auch darum bemühen mag. Am Ende, so sauer es ist, bleibt Einem doch nichts Anderes übrig, als zu heiraten.“

Herr Ignaz Barteck nickte gültig.

„Ein guter Gedanke, Herr Doctor, den Sie längst hätten zur Ausführung bringen sollen. Wenn man jung und hübsch ist, wie Sie, kann es ja am Ende so schwer nicht sein, eine glänzende Partie zu machen.“

„Danke für die gute Meinung! — Sie glauben also, daß ich rasch zum Ziele kommen werde, wenn ich mich ernstlich in's Zeug lege?“

Der Patriarch begriff die Bedeutung dieser diplomatischen Frage und trat als ein vorsichtiger Mann den Rückzug an.

„Glauben, lieber junger Freund — glauben kann ich natürlich nur, was ich sehe, denn die Frauen sind unberechenbar, und ich für meine Person habe mich niemals besonders gut auf sie verstanden. — Aber ich hoffe, daß Sie einen guten Erfolg haben werden, und ich wünsche es Ihnen aufrichtig, wie ich meinen Bekannten stets das Allerbeste wünsche.“

„Sie sind ein Menschenfreund — ich weiß es! — Und da Sie sich, wie ich zu meiner Freude sehe, ein wenig für mich interessieren, werden Sie mir auch die kleine Bitte nicht abschlagen, mit der ich heute zu Ihnen komme. Sie müssen meinen Wechsel noch einmal um drei Monate prolongiren, Verehrtester — zum letzten Mal, wie ich Ihnen auf mein Wort versichern kann.“

Ignaz Barteck sah zwar noch immer sehr gültig und wohlwollend aus, aber er wiegte mit einer Geberde des Bedauerns das silberhaarige Haupt.

„Unmöglich, Herr Doctor, — leider ganz unmöglich! — Die Zeiten sind zu schlecht, und das Geld ist zu knapp! — Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich selber mich in der allergrößten Verlegenheit befinde. Gestern schon wollte ich Ihr Accept, wenn auch mit empfindlichem Verlust, weiter begeben, um mir etwas Geld darauf zu verschaffen, und heute werde ich mich nun wohl in der That schweren Herzens dazu entschließen müssen.“

Das heitere Lächeln verschwand von dem Gesicht des jungen Arztes und machte einem Ausdruck hanger Sorge Platz.

„Aber das ist gegen die Verabredung, Herr Barteck,“ sagte er, unruhig auf seinem Sitze hin und her räkend. Sie versprochen mir ausdrücklich, daß der Wechsel bis zum Fälligkeitstage in Ihren Händen bleiben würde.“

„Was wollen Sie, junger Freund? — Noth bricht Eisen, wie das Sprichwort sagt; sollte sie da nicht auch 'mal ein gegebenes Versprechen brechen können? — Und dann: haben nicht auch Sie mir wiederholt versprochen, daß Sie Ihren Wechsel pünktlich einlösen würden? — Und kommen Sie nicht heute, um mir zu sagen, daß Sie auch diesmal außer Stande seien, Ihr Wort zu halten?“

Mittheilung gemacht, daß die auf Grund der Resultate der jüngsten Volkszählung ausgearbeitete Gewerbestatistik schon vollkommen fertiggestellt ist und demnächst veröffentlicht werden wird. Der Minister theilte auch einzelne Aufschlüsse der hauptstädtlichen Gewerbe zugehen. So erwähnte er, daß die Zahl jener gewerblichen Unternehmungen, welche mehr als zwanzig Arbeiter beschäftigen, auf 371 gestiegen ist, von welchen die meisten 30—50 Arbeiter beschäftigen. In den 15 Mäusen sind 3519 Arbeiter beschäftigt.

(Quell.) Aus Szentes wird berichtet, daß dieselbst am 18. d. zwischen dem Stadtpresidenten Johann Balogh und dem Waisenstuhlbefiziger Alexander Füsti-Molnar ein Pistolenduell stattgefunden hat. Balogh wurde schwer verletzt.

(Ueber die Verhaftung des Wegelagerers Michael Szarvas, „Pesthy“) schreibt man aus S.-M. Ujhely, 17. October: Der Wegelagerer, der zwar von bürgerlicher Abstammung ist, seitdem er aber aus dem Maaßer Zuchthaus nach Abbüßung einer zehnjährigen Freiheitsstrafe entlassen wurde, sich bürgerlich kleidet, sprach vorgestern in der Morgendämmerung in Galizien bei einem Bauern in dem „Ternava“ genannten Stadttheile mit der Bitte vor, ihm sofort einen Fiaker zu verschaffen, da er in dringender Angelegenheit nach Szalancz reisen müsse. Der nichts Böses ahnende Bauer meinte, daß er es mit einem fremden Reisenden zu thun habe und machte sich bald anbeifig, dem Wunsch Pesthy's zu willfahren. Der Fiaker war auch bald auf der Stelle. Als der Fuhrmann, der die Personbeschreibung des vielgeachteten Strolches kannte, Pesthy's ansichtig wurde, schöpste er Verdacht und unter dem Vorwande, die Pferde zur Tränke füttern zu wollen, begab er sich in die Gendarmereicaserne, woher bald die Gendarmen unter Leitung des Gendarmereie-Wachtmeysters Jung sich in der Weise dem vom Fuhrmann bezeichneten Orte näherten, daß es ihnen gelang, Pesthy zu umzingeln und gefangen zu nehmen. Außer einem Revolver und 42 Patronen wurden bei ihm eine goldene Uhr sammt goldener Kette und 2128 fl. 27 kr. Baargeld gefunden. Er wurde heute einem strengen Verhör unterzogen und da er unter Anderem beteuerte, daß er sich vor einigen Wochen in Galizien, in der Nähe von Dufka, wo er auch, wie er sagte, einen Grundbesitz erworben, ansichtig machte, wurde er heute von vier Gendarmen dorthin escortirt. Nach seiner Rückkehr wird er der hiesigen königl. Staatsanwaltschaft eingeliefert werden.

(Der Szilagy-Somlyoer Schatzfund.) Vor etwa drei Jahren wurde auf dem Grundstücke der Frau Josefa Teleky in Szilagy-Somlyo ein Schatz von größerem Werthe gefunden, welchen die dortigen Behörden dem National-Museum einbrachten. Da das Museum nun den aus goldenen Münzen und Vocalen bestehenden Schatz für sich behielt, strengte die Eigentümerin des Grundstückes, sowie die Kinder Edmund Lufacsy, Stefan Ruska, Stefan Pap, Alexander Farago, Johann Altjan und Stefan Kovacs beim Budapester kön. Gerichtshofe einen Proceß wegen Herausgabe von zwei Dritteln des Schatzes in natura an. Der Gerichtshof gab diesem Ansuchen keine Folge, sondern verhielt das Museum zur Zahlung von 33.182 fl. 80 kr., welche Summe dann nach dem festgestellten Schlüssel unter die Kläger zur Verteilung gelangen soll. Die kön. Tafel hat nun das erstinstanzliche Urtheil aufgehoben und angeordnet, der Gerichtshof möge sachverständige Archäologen vernehmen, da hier auf die künstlerische Ausführung der einzelnen Fundgegenstände Rücksicht genommen werden müsse.

(Ein Fallschirm.) Die Szegediner Polizei hat eine Werkstätte entdeckt, in welcher Jakob Schaaß, der wegen Gattenmordes zu zwanzigjährigem Zuchthaus verurtheilt und dann bedingt in Freiheit gesetzt war, falsche Silbergulden prägte. Schaaß wurde sammt seiner zweiten Frau verhaftet. In der vollkommen eingerichteten Werkstätte wurden 400 aus Balkong hergestellte und verfilberte Gulden-Stücke gefunden. Man vermuthet, daß er in der Hauptstadt Complicen hat. Schaaß gibt an, die Erzeugung von falschen Gulden von einem Häftgenossen erlernt zu haben. Er kaufte in Szegedin auf dem Hauptplatze ein Haus, in dessen Keller er die Werkstätte einrichtete, in welcher er nach seiner Angabe seit vier Monaten, wahrscheinlich aber schon seit einem Jahr das sträfliche Gewerbe betrieb.

(Eisenbahnunfall.) Am 18. d. Fröh um 5 Uhr ereignete sich auf dem Temesvarer Bahnhofe im Dunkel des nachfolten Morgens ein Zusammenstoß, welcher zwar glücklicherweise ohne schwere Folgen blieb, im Verlebr aber dennoch eine erhebliche Störung hervorrief. Beim Rangiren eines Lastwaggons fuhr der Locomotivführer Haus mit seiner Maschine gegen eine andere, auf demselben Nebengleise stehende Locomotive, an welche noch fünf leere Lastwaggons gekoppelt waren. Der Locomotivführer hatte im letzten Moment die Gefahr bemerkt und Gegendampf gegeben, wodurch der Zusammenstoß an Kraft verlor; trotzdem wurden aber zwei Waggons aus den Schienen geschleudert und der Waghörner berast beschädigt, daß die Frühlüge, insbesondere aber der Bazieler Zug, erst mit zweistündiger Verspätung abgefertigt werden konnten. Verkehrschef Inspector Rudolf und Stationschef Kovary trafen persönlich die nöthigen Dispositionen zur Freimachung der Bahn; auch wurde sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die unmittelbare Ursache des Unfalls muß irrgie Weichenstellung gewesen sein.

(Cholera.) Budapest, 19. October. Von gestern Mitternachts bis heute Mitternachts wurden im Pesther Baradenhospital 19 neue Kranke aufgenommen; gestorben sind 13, entlassen wurden 16 Personen. Der Krankenstand beträgt 99. — Im Ofner Baradenhospital wurde in derselben Zeit wieder ein neuer Kranker eingeliefert, noch ist daselbst irgend Jemand gestorben und entlassen worden. Krankenstand 13.

Budapest, 19. October. Von Mitternacht bis heute Mittags wurden im Pesther Baradenhospital 17 neue Kranke aufgenommen. In derselben Zeit sind 5 Kranke gestorben. — Im Ofner Baraden-Spital ist wieder eine Aufnahme von Kranken erfolgt noch auch ein Todesfall zu verzeichnen.

Szegedin, 18. October. Die Cholera hat seit gestern nicht zugenommen.

Krakau, 18. October. Hier kamen gestern 2 Cholera-Erkrankungen und ein Todesfall vor, in Pogorze ist ein Kind von an Cholera gestorbenen Eltern unter Choleraverdächtigen Symptomen erkrankt. In Niepolomice ist der letzte an Cholera Erkrankte an Cholera gestorben.

Hamburg, 18. October. Gestern kamen 8 Erkrankungen, 3 Todesfälle in Folge von Cholera vor, wovon 1 Erkrankung und 1 Todesfall auf Nachmeldungen entfallen. Transportirt wurden 3 Erkrankte.

Marschälle, 18. October. Heute sind hier 10 verdächtige Todesfälle vorgekommen.

Budapest, 18. October Die Quarantaine in Burdujeni, Bercsierova und Bredeal wurde von 8 auf 5 Tage herabgesetzt. In Sulina und Tscharal-Kilia wurde die 11-tägige Quarantaine für Perikünste zur See aufrecht erhalten.

(Oberst Gunesch.) Unter dem 18. d. schreibt man aus Wien: Auf dem Nagleinsdorfer evangelischen Friedhofe wurde heute der Generalstabchef des 12. Corps in Hermannstadt Camillo Ritter v. Gunesch zur Erde bestattet. Der feierlichen Einsegnung wohnten bei: Prinz Friedrich von Schaumburg-Lippe, Corpscommandant Baron Schönfeld, Sectionschef Baron Merkl und zahlreiche höhere Officiere.

(Neuer Scandal.) Vom 18. d. wird aus Wien geschrieben: Der Gemeinderath war heute wieder einmal der Schauplatz einer Spectaclescene, provocirt durch den Antisemiten Gregorij. Dieser hatte eine schriftliche Interpellation eingebracht, hinsichtlich welcher Bürgermeister Prig erklärte, er werde sie nicht zur Verlesung bringen, weil sie Angriffe auf den Bezirksrath und auf die Juden enthalte. Gregorij und sein Genosse Jedlitschka donnern gegen diese Verfügung des Bürgermeisters, indem sie erklären, daß sie sich das nicht gefallen lassen werden. Der Bürgermeister will eine Erklärung abgeben, wird aber daran durch fort-

währende lärmende Zwischenrufe Gregorij's und Jedlitschka's gehindert. Frauenerger ruft dem Bürgermeister zu, er solle die Beiden ausschließen. Neuer Tumult. Endlich kommt der Bürgermeister zu Worte. Er bezeichnet das Benehmen Gregorij's als unanständig und scandälös. Er ertheilt ihm den Ordnungsruf und erklärt, mit der Maßregel der Ausschließung vorgehen zu müssen, falls sich ähnliche Scenen wiederholen sollten. Nach einigem Hin- und Herreden wird dann die Ordnung herbeigeführt.

(Ein schrecklicher Vorfall) ereignete sich in Wien am 18. d. Nachmittags in der Wohnung des Malwaaren-Fabrikanten Sturm am Raban. Der 18-jährige Sohn des Fabrikanten, Namens Heinrich, war mit einem seiner Freunde, dem Malergesellen Friedrich Klein allein in der Wohnung und erklärte demselben den Mechanismus einer Pistole, ohne zu wissen, daß dieselbe geladen war. Pöblich krachte ein Schuß und Klein sank vom Projectil mitten in's Herz getroffen todt zu Boden. Sturm versiel aus Schreden in eine tiefe Ohnmacht, aus der er nur schwer zum Leben gebracht werden konnte.

(Ein merkwürdiges Recept.) Aus Wien wird berichtet: In die Apotheke „Zum heiligen Geist“ kam dieser Tage Abends knapp vor Thoröschlag ein altes Männchen und überreichte ein Stück Leinwand. Erstaunt fragte der Provisor, was denn der Mann eigentlich wünsche, worauf dieser einfach erwiderte: „Die Medicin.“ Der Provisor blickte die Leinwand genauer an und entdeckte richtig ein Recept, das von einem Arzte mit einem Pinsel und grüner Farbe auf die Leinwand — gemalt worden war. Um die näheren Umstände befragt, erzählte der Mann, ein Schildermaler, daß seine Frau plötzlich erkrankt sei. Er habe einen Arzt geholt, der ein Recept schreiben wollte. Aber in der ganzen Wohnung ist kein Stückchen Papier, kein Tröpfchen Tinte und keine Feder zu finden gewesen. Der Kaufmann in der Gasse habe bereits sein Local geschlossen gehabt und der Doctor sei schon ungeduldig geworden. Da hätte er, der Schildermaler, kurzen Proceß gemacht. Er habe dem Arzte einen halben Polsterüberzug und einen feuchten Pinsel hingehalten und lachend hätte sich dieser der Nothwendigkeit gefügt und das Recept, so gut es eben unter solchen Verhältnissen ging, auf die Leinwand gebracht. Und das Recept war ganz gut verständlich, denn der Apotheker konnte die lateinischen Worte müheelos ablesen und das Medicament anfertigen. Hoffentlich hat es auch der Patientin geholfen. — Dieser Vorfall, der sich thatsächlich ereignete, erinnert an die Anekdoten von dem Bauer, der in eine Apotheke eine ganze Wohnungshöhle brachte, auf welche ein Arzt in Ermangelung von Papier ein Recept mit Kreide geschrieben hatte.

(Torfbrände.) Wie man aus Lemberg meldet, stehen im Lemberger Bezirk seit einigen Tagen die zu den Gemeinden Szegerec, Ostrow und Pasicki gehörigen Torfmoosbeständen in Flammen. Der Brand dieser Felder entstand durch den Muthwillen einiger Hirten.

(Theaterkrach in Berlin.) Es wurde bereits gemeldet, daß der Director des Wallner-Theaters, Herr Stanislaus Lesser, früher in Budapest, am 18. d. sämtlichen Mitgliedern in Folge schlechten Geschäftsganges ab 1. November gekündigt hat. Sollte er bei den Besitzern des Theaters eine Ermäßigung, respective Herausgabe seiner durch Caution sichergestellten 79.000 Mark betragenden Jahrespacht nicht erlangen, dann erfolgt, wie Berliner Berichte melden, sein Zurücktreten von der Direction sofort. Da Lesser für jedes Fach drei bis vier Mitglieder engagirt hat, so werden wieder gegen hundert Personen brodlos. Die täglichen Einnahmen variirten von 300 bis 30 Mark. Lesser verliert bisher 100.000 Mark.

(Ein Telephongespräch) rief dieser Tage in einer Berliner Restauration colossale Heiterkeit hervor. Ein Herr war an den im Local befindlichen Apparat getreten und hatte sich mit einer Drogenhandlung verbinden lassen. „Wenn der Teufel hinkommt“, rief er, „so geben Sie ihm fünf Pfund Schwefel mit.“ Die Wirkung dieser einfachen geschäftlichen Bestellung war ungeheuer; die anwesenden Gäste wählten sich fast vor Lachen. Der Herr am Telephon, der erst etwas verduht aufblickte, dann aber in die allgemeine Heiterkeit mit einstimmt, gab die folgende Aufklärung: Sein Gehilfe, der zufällig den Namen Teufel führe, sei unterwegs, um beim Drogenhändler Einkäufe zu machen, und da sie ihm erst zur Anfertigung von Feuerwerkskörpern gebrauchte.

(Ueber eine neue Erfindung) wird aus Kopenhagen geschrieben: Dem Elektriker Paul la Cour in Askow (Jütland) ist es nach langwierigen Untersuchungen gelungen, eine praktische Regulirungsmethode festzustellen, wodurch Dampfmaschinen, unabhängig von der Belastung und der Dampfspannung, eine absolut unveränderliche Bewegung erreichen, und wodurch aus jedem sich unregelmäßig bewegenden Motor, wie Wind- oder Wassermotor, Pferdegepöhl u. s. w. eine gleichförmige Bewegung herausgewonnen werden kann, geeignet z. B. zum Treiben von Centrifugalmaschinen und Dynamomaschinen. Der Maschine, durch welche die Regulirung hergestellt wird, hat der Physiker Professor Christiansen den Namen „Kratostat“ gegeben.

(Im dunkelsten Welttheile.) Eine mysteriöse und zugleich peinliche Geschichte wird vom Pariser „Reit Journal“ entküllt. Lieutenant Duinquerz hatte von der Eisenbahn aus eine Expedition nach dem Innern Afrikas zu führen, um mit den einheimischen Stämmen zu unterhandeln. Duinquerz wurde vom Lieutenant de Segonzac und einigen Soldaten vom Senegal begleitet. Am Mitte März brach die Colonne von Datar auf. Am 2. Juni telegraphirte Segonzac nach Paris, Duinquerz sei gestorben. Er selbst kehrte nach Datar zurück, löste die Colonne auf und reiste nach Frankreich. Hier erstattete er Bericht, sein Vorgesetzter Duinquerz sei am Fieber gestorben. Segonzac wurde befördert. Nun wird aber mit Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt, Segonzac hätte Duinquerz erschossen. In der That wurde am Schädel der Leiche eine Schußverletzung gefunden. Die Untersuchung ist im Gange. In Datar wird Segonzac offen des Mordes beschuldigt. Sein Benehmen gegen die Familie Duinquerz, seit er wieder in Frankreich ist, und die Art seiner Verantwortung sind geeignet, den Verdacht zu bekräftigen.

(Ein gefährlicher Affe.) Einem der ersten Pariser Exporteure wurde von seinem Reisenden aus Caracas ein großer Affe mitgebracht, der einen ungewöhnlichen Nachschmammtrieb besaß und bald der Spielgenosse der Kinder des Hauses wurde. Am 18. d. vergnügte sich diese im Garten damit, daß sie mit einer Armbrust schossen. Der Affe, der zusah, ergriß plötzlich ebenfalls die Armbrust, drückte los und traf den ältesten Knaben so unglücklich durch's Auge in's Gehirn, daß der Tod des Knaben nach wenigen Stunden erfolgte.

(Gefürte Feiern.) Unter dem 19. d. wird aus Barcelona berichtet: In Folge Differenzen zwischen den Behörden und der Bevölkerung bei der Columbus-Feier fanden Zusammenstöße mit der Gendarmerie während des Feuerwerks statt. Die Volksmenge bedrohte den Gouverneur, verhinderte die Abrennung des Feuerwerks, steckte den Pulverwagen an, wodurch sieben Personen schwer und viele andere leicht verwundet wurden. Das Fest erlitt einen Abbruch. Die Gendarmerie patrouillirt in der Stadt.

(Die Seligsprechung Columbus.) Wie aus Rom gemeldet wird, hat Pops Leo XIII. einer Person, die sich bei ihm wegen Seligsprechung Christoph Columbus's verwendete, erklärt, daß er vom Episcopat der ganzen Welt eine große Anzahl von Briefen erhalten habe, worin er gebeten wurde, seine Macht zu gebrauchen, um Columbus für „ehrwürdig“ (venerabilis) zu erklären. Der Pops erklärte, diesbezüglich noch unentschieden zu sein. Er werde alle Documente der Congregatione dei Riti vorlegen und die Angelegenheit regelmäßig einteleiten.

(Die Einwohnerzahl der Hauptstadt Italiens) hat am 30. Juni 1892 die Biffer von 438.123 erreicht, sie hat sich also trotz der Baukrise und der damit zusammenhängenden Feimfindung so vieler unbeschäftigten Arbeiter seit dem 1. Januar wieder um rund

6000 Köpfe vermehrt. Die Zunahme der Bevölkerung seit der Befiznahme Roms durch das Königreich Italien bis heute beziffert sich darnach auf mehr als 200.000, da die Zählung am 31. December 1870 die Zahl 226.000 ergeben hatte. Die gegenwärtige Seelenzahl ist seit der Kaiserzeit nicht mehr erreicht worden. Eine Zählung unter Augustus im Jahre 28 v. Chr. ergab 1.336.680 Einwohner.

(Ein Roman aus dem Leben.) Der im März dieses Jahres in London verstorbene Fabrikant und Grundbesitzer Barry Smeth hatte zum Erben seines 4/5 Millionen Gulden betragenden Vermögens seinen in Wien lebenden Neffen Grafen Waldemar Hotel eingesetzt. Da dieser in Wien nicht aufzufinden war, wurde für Denjenigen, der auf die Spur des Gesuchten führt, eine Belohnung von 500 fl. ausgesetzt. Ein Fiakerführer erlangte den Preis, da er der Polizei die Mittheilung machte, der Gesuchte sei seit sechs Jahren sein Kamerad, er verdiene sein Brod durch Hilfeleistungen bei der Reinigung der Wagen; er nenne sich Rothemar Wald und habe manchmal gesagt, er könnte auch reich sein und in einem Palaste wohnen. Ein Wachsman fand den so Geschilderten an der Ecke der Taborstraße und Negerlegasse in schmuggigen, zerfetzten Kleidern unter des Fiakerführers und brachte ihn zur Polizei. Da er jede Auskunft verweigerte, nahm man eine Visitation vor und fand ein Geburtszeugniß auf den Namen des Grafen Waldemar Hotel, ein Sparcassa-Büchel auf 40.000 fl. und einen Brief Smeth's. Nun leugnete er nicht länger und berichtete, daß er der Neffe des Grafen Hotel und daß seine im Jahre 1879 in London gestorbene Mutter die Gattin des Barry Smeth gewesen sei. Nach Absolvirung seiner Studien in Prag und Wien sei er von 1876—1877 Attachs in Konstantinopel gewesen; als er im Jahre 1878 darauf verzichten mußte, die Gräfin Ernestine Edert zu heiraten, habe er sich entschlossen, auf seine Stellung zu verzichten und Tagelöhner zu werden. Vorläufig wurde der gräfliche Tagelöhner zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Anstalt übergeben.

(Eine Pierpuppe) machte einst dem befannten englischen Gelehrten Samuel Johnson über die Sorgfalt Complimente, die er darauf verwandt habe, in sein „Dictionary of the English language“ kein unanständiges Wort aufzunehmen. — „Sie haben sie also gesucht, Madame“, antwortete ihr barich der nicht sonderlich galante Doctor. — Eine andere Dame hatte Johnson gebeten, ihr das Mittel anzugeben, ein Faß treffliches Bier, das sie sehr schätzte, zu conserviren und gleichzeitig zu hindern, daß ihre Leute daran gingen. „Das Mittel ist sehr einfach“, antwortete der Doctor; „Sie brauchen nur ein Faß Burgunderwein nebenhin legen zu lassen.“

(Wie in Rußland die Cholera bekämpft wird.) Der St. Petersburger Berichterstatler des „Daily Chronicle“ bringt einen Beitrag zu dem krasen Aberglauben der russischen Bauern, der, wie er mit Recht bemerkt, „Mittelafrikas würdig“ ist. In einem sibirischen Dorfe beschloßen die Aelteren und Weisen nach langer Beratung, daß zwölf Jungfrauen mit Fackeln in der Hand zwölfmal um das Dorf herum gehen sollten, um die Cholera zu verheuchen. Die Mädchen waren von zwölf jungen Männern begleitet. Jedemal, wenn ein Umgang um das Dorf vollendet war, feuerten die Männer ihre Gewehre ab, während die Mädchen Bauerformeln her sagten. In den Dörfern des Wolgadistricts sind noch schlimmere heidnische Gebräuche vorgekommen. Die Cholera kümmerte sich natürlich nicht um diese Beschwörungen, sondern erschien häufig schon nach einigen Tagen.

(Großes Eisenbahnunglück.) Man meldet aus Petersburg: Der gemischte Zug auf der Szwran-Biafemsker Bahn ist unweit der Stadt Penja entgleist. Zwanzig Reisende sind todt; zwei Schaffner wurden schwer verletzt, acht Waggons sind total zertrümmert worden.

(Massenübertritt zur russischen Staatskirche.) Nach einem Warschauer Berichte der „Pol. Corr.“ sind in dem berühmten alten Pottschajew-Kloster in Volhynien innerhalb kurzer Zeit ungefähr 3000 österröische Unterthanen, theils Unirte, theils Katholiken, zur russischen Staatskirche übergetreten. Da dieselben nicht wagen, nach Oesterreich zurückzukehren und zum großen Theile mittellos sind, sieht sich die Klosterverwaltung gezwungen, für den Unterhalt dieser Convertiten zu sorgen. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, beabsichtigt der Abt des Klosters, Mgr. Bilaretos, in Petersburg Schritte zu unternehmen, daß den Neubektrten Land zugetheilt und ihnen Gelddarlehen für die Wirtschaftsinrichtung gewährt werden, um ihnen die Ansiedlung in Rußland zu ermöglichen.

(Vergiftetes Kochsalz.) Die Ortshof Brissago bei Como ist in furchtbarer Aufregung. In zwei Tagen erkrankten über zweihundert Personen unter Vergiftungs-Symptomen. Ein Mann ist gestorben, zahlreiche Personen schweben in Lebensgefahr. Ein an den Comolee gefandter Arzt constatirte schließlich Arsenik in dem von den Brüdern Branca verkauften Kochsalze. Die Brüder wurden verhaftet.

(Eine österröische Specialität.) Vielfährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlitz-Pulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglichler Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Fremden-Liste

vom 20. October.

Hotel Neubirrer. Karl Kuntel, Kaufmann, von Kronstadt; Karl Wanko, Jul. Neubirger, Jakob Weiß, Regier. Goldhammer, Kaufleute, von Wien; Rumb, Kaufmann, Joh. Götman, Controller der Staatsbahn, Alexander Grobel, Oberauffseher der Staatsbahn, von Budapest; Gya Bongraci, Oberbuchhalter, von Rongca; Baron Balint, Grafen Belbi, Eduard Bogdanffy, Ingenieur, von Klausenburg; Sigmund Bartha, Ingenieur, von Barbof; Szabadofsky, Kaufmann, von Teschen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. October.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	112.10	Deferr. Staatsanl. in Papier.	96.50
Goldrente 4%	112.10	„ „ „ in Silber.	96.25
Papierrente	100.45	Deferr. Goldrente	115.—
Österröisch-Anlehen	120.60	1860-er Staats-Anlehen	140.50
Obl. I. Emiffion St.-Obl.	—	Deferr.-ung. Anl.-Actien	982.—
„ II.	—	Ung. Creditbank-Actien	387.50
„ 1876-er St.-Obl.	118.—	Deferr. Credit-Actien	310.60
Gründent.-Oblig. m. Verlos.	94.25	R. n. l. Ducaten	5.67
Kroat.-Slavon. Gründent.-Oblig.	—	20 Francs-Goldstücke	9.50
Ung. Rheingebent.-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichsmünzung	58.70
Prämien-Lose	146.—	London (für dreimonat. Wechsel)	119.70
Teufelsgeldung u. Szeged-Lose	189.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. October.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	112.95	Deferr. Goldrente	115.—
Goldrente 4%	112.95	1860-er Staats-Anlehen	140.20
Papierrente	100.40	Deferr.-ungarische Anleihen	981.—
Österröisch-Anlehen	120.60	Ungar. Creditbank-Actien	386.75
Obl. I. Emiffion St.-Obl.	101.—	Deferr. Creditactien	310.25
„ II.	—	R. n. l. Ducaten	5.69
„ 1876-er	118.20	20 Francs-Goldstücke	9.52
Gründent.-Oblig. mit Verlos.	94.25	100 Mark Deutsche Reichsmünzung	58.70
Kroat.-Slav. Gründent.-Oblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	119.60
Ung. Rheingebent.-Obligat.	—	Deferr. Papierrente 5%, steuerfrei	100.70
Ungarische Prämien-Lose	146.25	Italienische Rente	45.80
Teufelsgeldung u. Szeged-Lose	188.75	Russische Rubel	1.19
Deferr. Staatsanl. in Papier	96.50	20 russische Rei.	2.45
		in Silber.	98.40

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr (Personen, Omnibus, etc.), Zone (I-IV), and Preis per Stück (incl. Manipulations-Gebühr). It details fares for different zones and classes.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations (Station) and their distances (Kilometer) from Hermannstadt, categorized by zones (I-XIII).

Nr. 3. 12036/1892.

[851] 2-2

Kundmachung.

Im Sinne des §. 22 der Instruction zur Durchführung des Wehrgesetzes wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

1. daß die im Jahre 1872 geborenen nach Hermannstadt zuständigen Jünglinge, welche mit 1. Januar 1893 stellungspflichtig werden und der I. Altersklasse der Stellungspflichtigen angehören, sowie die in den Jahren 1871 und 1870 geborenen, in der II. und III. Altersklasse stehenden hiesigen Jünglinge, welche ihrer Stellungspflicht nicht vollständig entsprochen haben, verpflichtet sind, sich ohne weitere Aufforderung im Laufe des Monats November d. J. behufs Verzeichnung hieramts zu melden oder durch ihre Angehörigen melden zu lassen, widrigenfalls dieselben mit Geld bis 100 fl. oder Arrest bis zu 20 Tagen bestraft werden müssen;

2. daß die documentirten Gesuche wegen Zuerkennung der in den §§. 31-34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht in den Monaten Januar und Februar 1893 beim gefertigten Magistrat, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungs-Commission einzubringen sind;

3. daß die documentirten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des hiesigen Stellungsbezirk bis Ende November l. J. umso gewisser hierher vorzulegen sind, da später einlangende Gesuche im Sinne der bestehenden Vorschriften zurückgewiesen und die betreffenden Stellungspflichtigen zum Erscheinen auf dem hiesigen Amentplatz verpflichtet werden müssen;

4. daß die Anmeldung der fremden, d. h. der nicht nach Hermannstadt zuständigen, in den Jahren 1872, 1871 und 1870 geborenen stellungspflichtigen Jünglinge ebenfalls in der Zeit vom 1. bis 30. November l. J. bei Gewärtigung der oben angeführten Strafen gleichfalls beim gefertigten Magistrat zu erfolgen hat.

Schließlich wird bemerkt, daß die Unkenntniß der aus dem Wehrgeetze entspringenden Verpflichtungen oder die Unkenntniß dieser Kundmachung in keinem Falle als Entschuldigungsgrund geltend gemacht werden kann.

Hermannstadt, am 8. October 1892.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Oeffentlichem Besizergerichte an Alexander Daró, zur Tagfahrt am 31. October zu erscheinen. Vom k. k. Obergerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Juliana Fehér geb. Kis in Bagyon bis 1. December.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen. bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873. Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. Telefon Nr. 809. Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Lebende Goldfische, echte importirte holländische Hyacinthen von 12 fr. an. Tulpen 5 fr., Crocus 3 fr., Narcissen 4 fr., Tacceten 5 fr., Anemonen 2 fr., Ranunkeln 4 fr., Gladiolen 5 fr., Schneeglöckchen, gefüllte, 3 fr., Scilla 3 fr. per Stück. frische russische Sardinen (Pickelheringe), frische Sardinen in Öl, feinst, ff. marinirte Heringe, f-a Imperial, Liptauer, Ementhaler, Groyer, ferner frisch angekommene Desserts und Thee-Bäckereien in reicher Auswahl, sowie feine Salon- und Dessert-Bonbons empfohlen (860) 2-6

Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring Nr. 31. Reisporgasse Nr. 2. NB. Theebäckereien und Salonbonbons sind so weit möglich in unvorer Auslage ausgestellt. Hyacinthen-Zwiebeln in Töpfe zu je 6, ist es die höchste Zeit. Wir machen aufmerksam, daß Hyacinthen-Zwiebeln nur noch bis 10. November erhältlich sind, von da ab in Töpfen. Aufträge vom Lande erbitten wir uns.

Regenerations-Präparate von Oberstabsarzt Dr. Müller, nach ärztlicher Vorschrift bereitet und von Ärzten mit gutem Erfolge angewendet und empfohlen gegen alle Schwächezustände alter und junger Männer, die in Folge von Nervenerregung, geheimen Jugendünden und Ausschweifungen entstanden und Nervenschwäche, Rückenmarksleiden, nervöses Zittern an Händen und Füßen zur Folge haben. Dieselben geben dem erschöpften Körper die Kraft der Jugend und seine Elasticität wieder. Besonders als Stärkungsmittel gegen Nerven- und Manneschwäche (Impotenz) erprobt. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 fr. per Post 25 fr. mehr. Alleinverkauf der echten Präparate: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33, wohin alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (896) 2-10

Goldene Medaille. LIBERAL VORRATHIG 17 MEDAILLEN. MASSIGE PREISE. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig 4 K^g=200 TASSEN. (875) 19-52

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco. Neuestes! Miniatur-Ariston mit auswechselbaren Notenzblättern u. unbegrenztem Programm. Mittels diesem neu erfindenen Salon-Musikinstrument kann Jedermann, ohne jede musikalische Vorbildung und Musikkenntniß Hunderte von Musikstücken spielen. Preis des Miniatur-Ariston 8 fl. 50 fr., Notenzblätter per Stück 25 fr. Versandt erfolgt bei Vorauszahlung des Betrages oder mittelst Nachnahme. Armin Sternberg & Bruder, Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 30. Heber Harmonika und mechanische Instrumente illustrierte Special-Kataloge. (873) 9-20

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Cligette der Adler und A. Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen-tramp, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten nicht steigende Bekanntheit verschafft. Fälschungen werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz. Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schwanmarke trägt und mit der Plombirung „A. Moll“ versehen ist. Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel. Preis der plombirten Original-Flasche 90 fr.

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Rautenröthe, Mieser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Gebt zu beziehen in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Rönigsgasse und in allen renommirten Apotheken auch in der Provinz. Depot in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. (804) 4-24